

Rice und Calmy-Rey betonen Verbindendes

Iran, Kosovo, Gaza und Bilaterales im Zentrum des Gesprächs

Ein Treffen der beiden Aussenministerinnen der USA und der Schweiz hat gezeigt, dass die Beziehungen Schweiz - USA wieder in geordneten, aber nicht immer gewöhnlichen Bahnen verlaufen.

sig. Wenn Spitzendiplomaten nach einem Gespräch nur Banalitäten oder Nettigkeiten von sich geben, wird dies in der Regel als Rückschlag gedeutet. Auf die Unterhaltung zwischen Bundesrätin Micheline Calmy-Rey und US-Aussenministerin Condoleezza Rice trifft dies nicht zu. Das Treffen ging dem Vernehmen nach auf eine Anfrage aus Washington zurück und verlief zur Zufriedenheit beider Seiten, wie Teilnehmer des Gesprächs bestätigten. Die Aussenministerinnen traten anschliessend in demonstrativer Eintracht vor die Presse und wirkten beinahe wie langjährige Freundinnen. Rice dankte der Schweiz für das Engagement für ein zusätzliches Rotkreuz-Emblem, den roten Kristall, sowie für die Ent-

wicklungshilfe an die Palästinenser. Calmy-Rey sagte, es müsse alles unternommen werden, um die Krise im Gazastreifen zu entschärfen, wobei aber auch die Sicherheitsinteressen Israels zu respektieren seien. Anders als im Jahr 2003, als Calmy-Rey in Davos US-Aussenminister Powell brüskiert hatte, oder 2006, als die Bundesrätin mit der amerikanischen Amtskollegin in Washington vor allem über Guantánamo sprechen wollte, konzentrierten sich die beiden Delegationen am Mittwoch auf gemeinsame Interessen und Projekte. Dazu gehört die Umsetzung des 2006 unterzeichneten Memorandum of Understanding, das den Austausch zwischen Bern und Washington in verschiedenen Bereichen intensivieren soll.

Am gleichen Strick ziehen die USA und die Schweiz bekanntlich in der Kosovo-Frage. Die frühzeitige Schweizer Stellungnahme zugunsten einer baldigen Unabhängigkeit wurde in Washington sehr geschätzt, zumal die EU sich nicht entscheiden konnte. Jetzt wollen die beiden Staaten ihr Vorgehen und die nächsten Schritte aufeinander abstimmen, wie Calmy-Rey sagte, ohne Details zu nennen. Ein weiteres Gesprächsthema war Iran bzw. die Aktivitäten der Schweiz als Schutzmacht der USA sowie als (inoffizielle) Vermittlerin zwischen den Veto-Mächten im Sicherheitsrat und Iran. Die Rolle der Schweiz im Kosovo- und im Iran-Konflikt erklärt auch teilweise, weshalb die atmosphärische Störung zwischen Bern und Washington plötzlich verschwunden ist. Hinzu kommen günstige weltpolitische Faktoren: Die USA können Koalitionen, etwa gegen Iran, nicht mehr einfach erzwingen, was das State Department gegenüber Anliegen auch kleinerer Staaten offener macht.



Aussenministerin Condoleezza Rice und Bundesrätin Micheline Calmy-Rey bei ihrem Treffen vom Mittwoch am Flughafen Zürich. SIGGI BUCHER / EQ IMAGES

«Die USA glauben an eine bessere Welt»

Rice eröffnet das WEF mit einem Aufruf zum Optimismus

Die amerikanische Aussenministerin Condoleezza Rice hat zum Auftakt des WEF zu Optimismus und Idealismus aufgerufen. Sowohl die kurzfristigen wirtschaftlichen wie die längerfristigen politischen Probleme seien lösbar, wenn man sich auf diese Prinzipien besinne.

mbe. Davos, 23. Januar

Condoleezza Rice, die Aussenministerin der in einem Jahr abtretenden Bush-Administration, hat in ihrer Eröffnungsrede am World Economic Forum (WEF) zu Optimismus und Idealismus aufgerufen. Sie wolle in Davos bewusst von diesen Prinzipien reden, da gegenwärtig viele Probleme die Öffentlichkeit bewegten, etwa die schlechten Nachrichten aus Kenya oder Pakistan, die Angst vor dem Klimawandel oder die Sorge über eine wirtschaftliche Rezession. Das verleite viele dazu, sich zurückzuziehen und sich nur noch um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Aber laut Rice sind Idealismus und der Glaube an die Möglichkeit einer besseren Welt prägende Charakteristika der USA, man habe stets versucht, diese Prinzipien in die Welt hinauszutragen. Rice hielt eine Art Rückschau auf die US-Aussenpolitik der vergangenen Jahre, die sich in ihrer Sicht in eine lange amerikanische Tradition einfügt. Die Rede konnte so auch als eine Rechtfertigung der jüngeren Aussenpolitik verstanden werden.

Wirtschaftliche Zuversicht

Rice wandte sich jedoch zunächst der US-Wirtschaft zu, die gegenwärtig von der Gefahr einer Rezession bedroht ist. Für die Aussenministerin

besteht kein Grund zu Pessimismus: Das Stimulierungspaket, das gegenwärtig von der Regierung vorbereitet werde, werde bei der Überwindung der Krise mithelfen. Strukturell sei die amerikanische Wirtschaft gesund, und sie sei deshalb zuversichtlich, dass die USA ein Wachstumsmotor für die Weltwirtschaft bleiben werde.

Rice zeichnete im Hauptteil der Rede dann ein zuversichtliches Bild der jüngeren US-Aussenpolitik. Mit Blick auf die Entwicklungshilfe strich sie etwa heraus, die USA hätten ihre Anstrengungen zur Verringerung der Armut in der Welt deutlich verstärkt, man habe die Entwicklungshilfe verdoppelt und grosse Programme zur Bekämpfung von Aids und Malaria lanciert. Wirtschaftliche Entwicklung sei möglich, wenn Länder gut regiert würden, Freihandel verträten und in Ausbildung investierten. Sie betonte aber auch die Bedeutung von politischen Freiheiten und Menschenrechten. Es sei eine offene Frage, ob autokratisch regierte Staaten langfristig wirtschaftlich erfolgreich sein könnten. Sie sei überzeugt, dass die Betonung von Demokratie und Freiheit durch die USA auch hier richtig sei.

Keine dauerhaften Feindschaften

Idealismus und Optimismus seien Konstanten der amerikanischen Aussenpolitik, es sei richtig, Demokratie auf der Welt verbreiten zu wollen, und das Ziel müsse sein, dass auch Länder wie Kuba, Burma oder der ganze Nahe Osten dereinst demokratisch regiert würden. Die Kritik an der Politik der Bush-Administration der letzten Jahre sei deshalb nicht gerechtfertigt. Die Lage im Irak etwa habe sich im Vergleich mit der Diktatur Saddams verbessert. Zwar könne der Demokratisierungsprozess Jahrzehnte dauern, aber er sei letztlich der einzige Weg, nachhaltigen Frieden in eine Region zu bringen und auch bisher Benachteiligten zu ihren Rechten zu verhelfen.

Mit Blick auf die US-Diplomatie betonte Rice, dass die USA keine fortdauernden Feindschaften mit anderen Ländern wünschten. Die Beispiele Libyen, Vietnam und Russland zeigten, dass sich Beziehungen mit der Zeit markant verbessern könnten. Prinzipiell könne sich die USA auch ein besseres Verhältnis zu Staaten wie Iran oder Nordkorea vorstellen. Rice skizzierte die bekannten Forderungen, die die USA an eine solche Entspannung stellen, betonte aber auch, dass man die Meinungsverschiedenheiten vorab auf diplomatischem Weg ausräumen sollte. Sie schloss mit einem Aufruf zum Optimismus, dass eine bessere Welt möglich sei. Diese typisch amerikanische Haltung werde von anderen Ländern oft mit Misstrauen betrachtet. Aber die Geschichte habe immer wieder gezeigt, dass Optimismus gerechtfertigt sei – wenn man sich in Geduld und Hartnäckigkeit übe und seinen Idealen treu bleibe.

DAVOS-SPLITTER

Zukunftsangst und Misstrauen bleiben. Die Umfrage hat schon fast Tradition. Seit 2003 befragt Gallup im Auftrag des WEF Menschen in aller Welt – diesmal über 60 000 in 60 Ländern – wie sie die Zukunft sehen und was sie von den Führungskräften halten. Diesmal gab rund die Hälfte an, sie glaube, dass die nächste Generation in einer unsicheren Welt leben werde, in Westeuropa waren es gar fast 70%. Die Ergebnisse sind ähnlich wie im letzten Jahr und wie 2003 und 2004. Nur 2005 herrschte deutlich mehr Optimismus. Bei der Frage nach dem künftigen Wohlstand halten sich Optimisten und Pessimisten ungefähr die Waage. Je rund ein Drittel glaubt an eine Verbesserung bzw. an eine Verschlechterung. Im auch hier pessimistischen Westeuropa sind es dagegen 20% und 50%. Fast noch erschütternder ist der Mangel an Vertrauen in die Spitzen der Gesellschaft. Über 40% der Befragten halten die wirtschaftlichen Führungskräfte und 60% die Politiker für unehrlich. Dementsprechend vertrauen

auch nur 8% den Politikern, während den Managern und Unternehmern immerhin 11% trauen, den Journalisten 16%, den Religionsführern 27% und den Lehrern (der Höchstwert) doch 34%. G. S.

Westöstliche Wahrnehmung. Werden die Beziehungen zwischen der muslimischen und der westlichen Welt tendenziell besser oder schlechter? Eine pauschale Antwort auf diese seit fast 1500 Jahren virulente Frage hat auch das World Economic Forum nicht. Eine im Auftrag des WEF erstellte Umfrage in 17 Ländern zeigt aber, wie Optimismus und Pessimismus verteilt sind. Generell ist die Bevölkerung in den islamischen Ländern, insbesondere in Saudi-Arabien und in Iran, zuversichtlicher als in den westlichen Staaten, wo Israeli und US-Amerikaner am pessimistischsten sind. Nicht in dieses Raster passen die Palästinenser und die Ägypter, unter denen weniger als 15% der Befragten eine Besserung der westöstlichen Beziehungen erwartet. sig.

Chemie bewegt Fribourg. Lanxess bewegt die Chemie.

Steuerung des weltweiten Geschäfts mit Butylkautschuk aus der Schweiz. Mehr unter www.lanxess.ch

LANXESS
Energizing Chemistry

